

Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Reden des Propheten Jesaja (Jesaja 40,3-5): »Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.« Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso. Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold! Als aber das Volk voll Erwartung war und alle dachten in ihren Herzen von Johannes, ob er vielleicht der Christus wäre, antwortete Johannes und sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. In seiner Hand ist die Worfchaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheune sammeln, die Spreu aber wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen. Und mit vielem andern mehr ermahnte er das Volk und verkündigte ihm das Heil. (Lk 3, 1-18)

Liebe Gemeinde,
im Advent feiern wir Ankunft. Die Ankunft des Kommenden.
Wann kommt der Kommende? Und zu wem?
Was passiert, wenn er kommt – welche Folgen hat das?
Wer kommt überhaupt? Und was verändert sich dann für uns?

Auf diese Fragen gibt der Text zunächst einmal eine scheinbar eindeutige Antwort:
Er kommt zur Zeit der Herrschaft des Kaisers Tiberius, Johannes der Täufer kündigt ihn an, es ist eine Zeit der Buße angesagt, um sich richtig vorzubereiten, den Weg des Herrn sollen die Menschen bereiten, indem sie sich an Recht und Gesetz halten, und es ist ein größerer als Johannes, der kommen wird.

So eindeutig der Text aufgebaut ist, so wenig ist er es.

Dieser Text ist in Wahrheit ein aufregendes Streitgespräch, eine lebendige und zum Teil heftige Diskussion. Da wird behauptet und widersprochen, da kommt die Politik ins Spiel, Geschichte und Tradition werden zitiert, der Text ist voller Gegensätze, die unterschiedlichsten Gesprächspartner sind beteiligt – bis hin zu uns heute Morgen. Und so eindeutig die Fragen sind, so wenig klar sind die Antworten. Wir sind mitten drin.

„Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius,...“

„In dem Jahr, in dem George W. Bush zum Präsidenten der USA wiedergewählt wurde, als im Irak noch Bomben auf Städte fielen, obwohl das Kriegsende längst ausgerufen worden war, als man Osama bin Laden noch immer nicht gefunden hatte, als Yassir Arafat, Präsident der Palästinenser, einen öffentlichen Tod starb, als Hartz IV bevorstand, da geschah das Wort zu einem Mann, der hieß...“.

Würde Lukas sein Evangelium heute mit solchen Zeitangaben beginnen? Warum fügt Lukas überhaupt die Jesus-Geschichte ein in das Weltgeschehen?

Lukas stellt das Evangelium von Jesus Christus und dessen Vorspiel als Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung dar. Für ihn hat das Evangelium eine politische Dimension. Die Namen jener Männer, die er aufzählt, waren damals in aller Munde. Bei ihnen lag die Macht. Und Lukas beginnt eine Diskussion mit ihnen: Wer hat die Macht? Wer regiert die Welt? Ihr meint, ihr seid die Herrscher – sagt Lukas – aber ich sage euch: Das Entscheidende, was die Welt wirklich wendet, geschieht an euch vorbei. Ihr, die ihr da auf der weltpolitischen Bühne steht, seid lediglich Statisten. Die Regie führt ein anderer. Dessen Aufführung findet ganz woanders statt als in den Weltmetropolen. Was am **Rand**, in Galiläa geschieht, was entweder übersehen oder kurzerhand niedergemacht wird, **das** steht im Zentrum.

Lukas „schreibt“ Großes klein und Kleines groß. Auf diejenigen, die mit Macht und Gewalt alles in der Hand haben wollen, kommt es im Letzten gar nicht an. Ganz andere Kräfte, Kräfte eines ganz Anderen bestimmen unsere persönliche und unsere politische Geschichte. Mit Johannes dem Täufer kündigt sich eine Zukunft an, die alle gegenwärtigen Verhältnisse des Unrechts, der Gewalt und der Ausbeutung beendet. Diese Zukunft kommt einzig aus der Kraft Gottes. Auf sie allein gilt es zu achten, wenn es um Rettung und Heil geht. Mit Christus kommt eine Gegenkraft gegen alles Machtgehabe, gegen alles Verwirrende und Heillose. Eine erste Diskussion, um was es wirklich geht. Die Herrschaft Gottes ist ein einziger Widerspruch gegen eine Politik der Gewalt, der Unterdrückung und der Missachtung menschlicher Bedürfnisse. Advent ist das Kommen des anderen, eines Heils, das ohne Gewalt auskommt, das den Menschen mit allen seinen elementaren Bedürfnissen im Blick hat. Ein Heil, das nicht nur die Seele des Menschen betrifft, sondern mitten im politischen und gesellschaftlichen Umfeld zum Tragen kommt. Alles ist gemeint und alles ist betroffen. Wir alle.

Was passiert, wenn er kommt – welche Folgen hat das?

Zu dieser Frage setzt nun ein weiterer Streit ein – ein Streit innerhalb des Lukasevangeliums sozusagen. Lukas zitiert die Predigt des Johannes und widerspricht ihr dann mit seinem ganzen Evangelium.

Schon ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, wer keine gute Frucht bringt, wird abgehauen – predigt Johannes.

Nein, widerspricht Lukas. Der kommende Christus wird sagen: Lass dem Feigenbaum noch ein Jahr, hab Geduld, ich will mich um die Menschen mühen, die nicht zurechtkommen, die nicht mithalten können, die zu schwach sind, um gestellten Ansprüchen genügen zu können. Ich gebe dir Zeit, ich mühe mich um dich mit all meiner Liebe und Kraft, ich komme nicht mit der Axt, sondern mit meiner Barmherzigkeit, ich will herauslocken, was in dir steckt an Wachstum und an Früchten.

Das Warten auf die Herrschaft Gottes ist vorzubereiten mit Fasten, mit Askese, mit dem Büßergewand, mit der Predigt vom Zorn – sagt und lebt Johannes.

Nein, widerspricht Lukas. Und erzählt von Jesus, der die Herrschaft Gottes mit Bildern des Festes, der Hochzeit, des gemeinsamen Essens, mit bunten Gemälden der Freude beschreibt. Das Reich Gottes ist ein Reich der Lachens, des Feierns, der Gemeinschaft, zu der die eingeladen sind, die an den Hecken und Zäunen leben, die Verlierer, die Abgeschriebenen, die auf der Schattenseite des Lebens, ihnen wird es hell.

„Wie sollen wir uns richtig verhalten?“, fragen die Zöllner und Soldaten. Bleibt in euren Berufen, aber verhaltet euch anständig, sagt Johannes. Haltet euch an die Vorschriften und seid mit dem zufrieden, was ausgemacht wurde.

Das ist zu wenig, sagt Lukas. Das kann höchstens ein Anfang sein. Wenn das alles ist, dann trägt es zu wenig Hoffnung und Perspektive in sich. Und er erzählt von Jesus und den Zollbeamten, die ihre Arbeit für die Besatzungsmacht hinter sich ließen und ihm nachfolgten. Erzählt von Zachäus, in dessen Leben nach der Begegnung mit Jesus die Güte geboren wurde, der zu einem großzügigen Menschen wurde und mehr gab und tat, was von ihm gefordert war. Erzählt von der lebensverändernden Begegnung mit Christus. Und erzählt vom Reich Gottes, in dem das Schwert und die Gegengewalt keinen Platz mehr haben, wie Jesus dem Petrus befiehlt, sein Schwert wegzustecken, mahnt, dass durchs Schwert umkommt, wer es benutzt. Der kommende Christus bringt einen anderen Frieden, der die Gewalt nicht braucht.

Eine heftige Diskussion zwischen Johannes und Lukas. Ein wegweisender Streit. Advent ist das Kommen einer neuen Welt. Christus, der Kommende, verändert die Maßstäbe, öffnet Wege, öffnet Menschenleben, die seither verschlossen waren. Wir mit unseren Dunkelheiten, unserer Trauer, unserer Suche nach einer Perspektive, unserer Sehnsucht nach Gemeinschaft und Gerechtigkeit – wir sind eingeladen zum Mitfeiern, uns wird es Licht. Unser Handeln findet neue Maßstäbe und kann eindeutig werden.

Was sollen wir tun? Wie sollen wir leben?

Diese Fragen finden Antworten – nicht immer bequeme – aber heilende: Die Gewalt hat keine Zukunft, der Mensch ist im Blick. Die Frage nach Brot und Arbeit, nach Heimat und Frieden, nach Sicherheit und Trost, - das alles ist eine geistliche Frage. Das alles bekommt eine Perspektive, wenn Christus ankommt. Und zwar nicht nur im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Tiberius, sondern auch in dem Jahr, in dem George W. Bush zum Präsidenten der USA wiedergewählt wurde, als im Irak noch Bomben auf Städte fielen....

Sind wir nicht zu schwach und zu klein, um dem zu dienen?

Lukas eröffnet eine weitere Gesprächsrunde, um diesen ängstlichen Fragen zu begegnen: „*Es ist die Stimme eines Predigers in der Wüste...*“

Dieses Zitat des Propheten Jesaja stammt aus der Zeit, als Israel im Exil in Babylon war. Eine Zeit der Angst. Eine Zeit, in der Menschen zum Treibholz geworden waren, weil ihnen ihre Heimat und das Zentrum ihres Glaubens genommen waren. Eine Zeit der bangen Fragen: Werden wir jemals wieder nach Hause kommen, zu uns selbst finden, wird unser Glaube nicht umsonst gewesen sein, wird sich Gott als der Mächtigere erweisen? Oder wird Babylon Recht behalten mit seinem Anspruch, *der Herrscher dieser Welt zu sein?* Mit dem Stichwort „Wüste“ greift der Text noch weiter zurück, erinnert an die Zeit in Ägypten, *noch* eine Zeit der Angst, der Versklavung, des Frondienstes. Und nach dem Auszug die 40 Jahre durch die Wüste – Zeiten der Verzweiflung, der Orientierungslosigkeit, des Wunsches, zurück zu dürfen nach Ägypten. Zeiten der Angst vor der Freiheit.

Lukas nimmt mit der Erinnerung an Babylon und Ägypten die Ängste der Menschen auf, unsere Ängste vor dem Verlust einer Heimat, unsere Ängste vor der Gewöhnung an die Unfreiheit, unsere Ängste vor der Wüste, vor Krisensituationen. Unsere Ängste, nicht durchzuhalten, zu wenig Kraft und Ausdauer zu haben, verloren zu gehen, lange bevor wir dort angekommen sind, wo wir hin wollten mit unserem Leben.

Lukas nimmt die Ängste auf und widerspricht zugleich: *Erinnert euch, Gott hat schon einmal, zweimal, mehrmals befreit, hat aus Ägypten befreit, hat aus Babylon zurückgeführt, hat den Weg durch die Wüste begleitet und geleitet, hat für Wasser und tägliches Brot gesorgt – er wird es wieder tun. Wenn Christus kommt, werden die Täler der Nacht und der Verzweiflung erhöht werden, die Wege werden gerade sein. Die Berge der Mutlosigkeit werden eingeebnet werden – es wird einen Weg geben. Christus wird in eurem Leben sichtbar werden.*

Ein aufregendes, lebendiges und engagiertes, um unsere Hoffnung werbendes Gespräch.

Unserer Resignation wird widersprochen. Unsere Grenzen, unser Versagen, unsere Mutlosigkeit, alle Gegensätze, die unser Leben oft so schwer tragbar machen, werden benannt – aber es wird uns nicht erlaubt, ihnen das letzte Recht zu geben.

Advent ist das Kommen des anderen, einer anderen Menschlichkeit, eines Heil, das uns Menschen mit allen unseren Ängsten, aber auch unseren Möglichkeiten im Blick hat.

Lukas malt keine heile Welt. Er sagt nicht, dass ein Leben in Vorbereitung auf das Kommen Christi leicht wird. Und er lenkt dazu noch einmal das Gespräch auf die Gegensätze. Noch einmal Wüste - und Wasser kommen in den Blick. Beides spricht von Tod und Leben. In der **Wüste** kann ich verloren gehen. In der Wüste einer Beziehung. In der Wüste einer Gesellschaft, die nur nach dem Profit Ausschau hält. In der Wüste, in der es keine Wegmarken gibt, in der ich mich verlaufen kann, in der ich sterben will, wie Elia es wollte. In der ein ganzes Volk Israel im Kreis lief, murrte und sich mit dem goldenen Kalb einen Ersatzgott schuf. Im **Wasser** kann ich ertrinken. Das Meer war in Israel Sinnbild des Chaos, in dem Menschen untergehen können und ganze Völker auch. In dem nur Noah mit seiner Familie überlebte, durch das Israel beim Auszug aus Ägypten gerade so durchkam, während das Heer des Pharaos verschlungen wurde. Symbol für die Leben zerstörenden Mächte, die bis heute Menschen in die Tiefe ziehen.

Das ist Teil des Lebens, sagt Lukas. Aber erinnert mit Elia und Israel und Jesus daran, dass es den Weg durch die **Wüste** braucht, um Land zum Leben zu finden, dass ein Weg durch die Krise meiner Lebenssituation gesucht und gefunden werden kann. Dass Elia einem Engel begegnete und der Kämmerer aus Äthiopien mitten in der Wüste plötzlich Philippus neben sich fand, der ihm Schrift und Leben öffnete, dass Israel ins gelobte Land kam und Jesus nach 40 Tagen in der Wüste seine Gottessohnschaft zugesprochen bekam.

Und Lukas erinnert zwischen den Worten daran, dass Gott aus dem **Wasser** des Chaos die Erde erschuf – alles wurde sehr gut -, dass mit Noah ein Neuanfang gesetzt wurde, dass die Taufe schließlich aus uns neue Menschen macht.

Ein seelsorgerliches Gespräch mitten in diesem Text, das unseren Ängsten wehrt, sie ins rechte Licht, in das Licht des kommenden Christus setzt.

Wie öffnen wir uns diesem kommenden Christus?

Vielleicht wäre es schon ein Gewinn für unser Leben, wenn wir zu einer Lebenshaltung finden, wie sie Günter Kunert in einem Gedicht ausdrückt:

"Ich bin ein Sucher / eines Weges. / Zu allem, was mehr ist / als / Stoffwechsel, / Blutkreislauf, / Nahrungsaufnahme,.... / Ich bin ein Sucher / eines Weges, / der breiter ist / als ich. / Nicht zu schmal. / Kein Ein-Mann-Weg. / Aber auch keine / staubige, tausendmal / überlaufene Bahn / Ich bin ein Sucher / eines Weges... / für mehr / als mich."

Wie finde ich diesen Weg? Lukas sagt: Fange mit dem Naheliegenden an!

"Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso."

Teilen und teilhaben lassen an den Lebensgaben. Und - im Blick auf die Fragen der Zolleintreiber - niemanden wie eine Zitrone auspressen und in Armut stoßen. Und - im Blick auf die damalige Praxis von Soldaten - niemanden zu Wegen und zum Lastentragen zwingen oder, um den Sold aufzubessern, ausrauben und Beute machen. Das Wohl des Anderen ist niemals nur eine materielle, es ist zuerst eine geistliche Frage: Gerade hier geht es um den weiten Horizont eines „Weges für mehr als mich“.

Das Naheliegende tun ist nicht alles, ist nicht das Ende, es ist ein Anfang, der das Ziel einer neuen Welt in Frieden und Gerechtigkeit für alle in sich trägt.

Jede Tat des Naheliegenden, jedes Suchen nach dem Weg "für mehr als mich", ist Leben im Advent, Leben im Licht des Kommenden und „bereitet den Weg des Herrn“. Amen